

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartendau.

Druck und Verlag:

Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 9.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Frangierlohn).

Hachenburg, Dienstag den 12. Januar 1915.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

10. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheitern überall die französischen Angriffe. Die Deutschen machen an verschiedenen Punkten zusammen etwa 500 Franzosen zu Gefangenen. — In Polen werden kleinere russische Vorstöße südlich Mlawa abgewiesen. — Bestätigung, daß in der Otrantostraße das französische Flaggschiff „Courbet“ durch den Schuß des österreichisch-ungarischen Unterseeboots „U 12“ zum Sinken gebracht wurde.

11. Januar. In den Argonnen schreiten die Angriffe der Deutschen weiter fort. Bei Verthes erleiden die Franzosen schwere Verluste, ihre Vorstöße an anderen Stellen der Schlachtlinie brechen zusammen. — Westlich der Weichsel geben die Angriffe der Unjarn in Polen infolge schlechten Wetters nur langsam vorwärts.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 12. Januar, vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Südlich des Kanals von La Bassée fanden nur geringfügige Kämpfe statt, die bisher ohne Ergebnis waren.

Nördlich Soissons griffen die Franzosen gestern Abend an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Heute früh lebten die Kämpfe hier wieder auf.

Ein gestern nachmittag in Gegend östlich Verthes unternommener französischer Angriff brach in unserer Feuer zusammen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste.

In den Argonnen wurde an der Römerstraße ein französischer Stützpunkt erobert; zwei Offiziere und 140 Mann fielen dabei in unsere Hände.

In den Kämpfen im östlichen Teil der Argonnen sind den Franzosen seit 8. Januar (einschließlich der gemeldeten) ein Major, drei Hauptleute, 13 Leutnants und 1600 Mann an Gefangenen abgenommen, sodaß der Gesamtverlust einschließlich Toter und Verwundeter in diesem beschränkten Gefechtsraum auf 3500 Mann geschätzt wird.

Französische Angriffsversuche bei Willy südlich St. Mihiel scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen nichts neues. Russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg. Unsere Angriffe westlich der Weichsel machten trotz des schlechten Wetters an einigen Stellen Fortschritte.

Auf dem östlichen Pilica-Ufer keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Zum Kampf um Warschau.

Budapest, 12. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Als Es veröffentlicht eine Mitteilung aus dem deutschen Hauptquartier in Polen, die das Blatt vor seinem dortigen Vertreter erhielt. Diese Mitteilung lautet: Die Russen erhalten täglich neue Verstärkungen, aber seit einiger Zeit sind sie doch genötigt, ihren Rückzug fortzusetzen. Im Verlauf des Rückzuges nehmen sie die schon früher vorbereiteten Stellungen ein. Daher ist die Verfolgung ziemlich schwierig. Obwohl die Russen ziffernmäßig stärker sind, haben die deutschen Truppen die Oberhand. Nur geht das Vordringen gegen Warschau jetzt langsamer. Der politische Erfolg, den die Einnahme Warschaws bedeutet, würde nicht ganz im Verhältnis zu den großen Opfern stehen, die ein Gemalsturm gegen Warschau fordern würde. Die Kämpfe schreiten daher langsam fort.

Die Kämpfe südlich Mlawa.

Der amtliche russische Bericht vom 7. Januar behauptet, die Russen hätten das Dorf Brzozowo zwischen Brzansing und Mlawa angegriffen, unsere dortigen Truppen fast völlig aufgerieben und den Rest gefangen genommen.

Diese Nachricht ist erfunden. Das Dorf Brzozowo ist nie von unseren Truppen besetzt gewesen. Dagegen haben in der Nacht vom 5. zum 6. Januar etwa drei russische Kompanien, die auf der Straße von Grudusk in geschlossener Masse vorgingen, das Dorf Brzansing-Mlawa angegriffen. Der Angriff wurde ohne Schwierigkeit abgewiesen.

Von uns wurde ein Mann verwundet, keiner gefangen. Die Verluste der Russen konnten bei dem heftigen Schneesturm, das in der Nacht herrschte, nicht festgestellt werden. (W. B.)

Das französische Flaggschiff „Courbet“ gesunken.

Am 23. Dezember wurde in der Straße von Otranto im südlichen Teil des Adriatischen Meeres das französische Flaggschiff „Courbet“ durch zwei Torpedoschiffe des österreichisch-ungarischen Unterseeboots „U 12“ so schwer beschädigt, daß es nach Malta geschleppt werden mußte. Jetzt kommt aus Wien eine weitere Nachricht, nach der der „Courbet“ untergegangen und sein Schwesterkreuzer, der Dreadnought „Jean Bart“, mit schwerer Beschädigung nach Malta gebracht worden sei. Es wird gemeldet:

Nach verlässlichen Mitteilungen ist das französische Flaggschiff „Courbet“ von dem österreichisch-ungarischen Unterseeboot „U 12“ sehr gut getroffen worden. Der „Courbet“ sollte von dem Dreadnought „Jean Bart“ ins Schlepptau genommen werden, wurde aber von diesem Dreadnought gerammt, so daß „Courbet“ sank. Der Dreadnought „Jean Bart“ wird von den Franzosen für den „Courbet“ ausgegeben, und die Franzosen behaupten, daß er unbeschädigt sei, da ein Torpedo nicht explodierte. „Jean Bart“ wurde nach Malta ins Dock gebracht. „U 12“ blieb einundzwanzig Stunden unter Wasser. Die Franzosen kamen in Doppelschiffen und „U 12“ mußte, um das Flaggschiff zu torpedieren, unter die erste Kessellinie tauchen.

„Courbet“ und „Jean Bart“ sind vollkommen gleicher Bauart, ebenso wie die anderen beiden Schiffe derselben Klasse „Paris“ und „La France“. Sie haben eine Wasser-Verdrängung von 23 500 Tonnen, etwa 21 Knoten Geschwindigkeit, zwölf 30,5-Zentimeter-Geschütze in sechs Doppeltürmen und 1100 Mann Besatzung. Ein Vertiefungsmaß in dem oben geschilderten Sinne wäre also wohl möglich, doch muß eine Bestätigung der Nachricht noch abgewartet werden.

Die „deutschen Barbaren“ — der Menschheit Stolz!

Daß unsere Militärverwaltung Neutralen gegenüber, welche die wirklichen Zustände erforschen wollen, diesen Grundlag aufgestellt hat, bezeugt freiwillig der „Berlingske Tidende“ in Kopenhagen der dänische Oberarzt Thorion. Er hat unsere sanitären Einrichtungen geprüft, insonderheit alle größeren Lazarette in Köln, Aachen und in Berlin und stellt danach u. a. von unserem Roten Kreuz fest:

Von dem Augenblick an, da ein Schlachtfeld von den Sanitätstruppen durchsucht wird, wird jeder Verwundete, sowohl Freund wie Feind, vollständig gleich behandelt, transportiert, verbunden und nach den verschiedenen Hospitälern in den dazu eingerichteten Zügen geführt. Es wird absolut kein Unterschied gemacht — und dieses ist Wahrheit. Das deutsche Rote Kreuz, Sanitätspersonal, sowohl Ärzte wie Soldaten, Transportmaterial, Hospitalwagen, die Ambulanzen, Verbandstationen, Sanitätszüge usw. sind, um es rein herauszusagen, ideal.

Eine Nation, die ihre verwundeten Feinde in einer solchen Weise behandelt, wie die deutsche dies tut — kann nicht mit dem Namen „Barbaren“ bezeichnet werden. Wenn die Behandlung bei den alliierten Nationen nur annähernd dieselbe ist, so kann die Menschheit stolz darauf sein, zu einer solchen Höhe der Zivilisation gelangt zu sein.

Oberarzt Thorion betont, daß er Lazarette mit russischen, französischen, belgischen und englischen Verwundeten besucht hat. Er konnte mit allen ohne Beugen frei sprechen, alles erfragen und unteruchen. „Da war nichts zu verbergen. Die Behörden wünschten nur das eine: daß ich die Wahrheit sagen möchte. Und die Wahrheit ist, daß die Behandlung aller Verwundeten, gleichgültig von welcher Nationalität, vollständig dieselbe ist als die, welche die eigenen Söhne des Landes genießen. Ich habe mit allen feindlichen Verwundeten gesprochen, und ich habe nicht einen einzigen getroffen, der die geringsten Klagen in irgendeiner Richtung über die Behandlung vorgebracht hätte.“

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 11. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 11. Januar 1915. Die Situation ist un-

verändert. In Russisch-Polen an der unteren Nida gestern hartnäckige Kämpfe. Hier gingen die Russen zum Angriff über und versuchten, an mehreren Stellen mit bedeutenderen Kräften die Flußniederung zu passieren. Sie wurden jedoch unter starken Verlusten überall abgewiesen. Während dieser Infanterieangriffe in den Nachbarschaften heftiger Geschützkampf, der mehrere Stunden hindurch anhielt.

An der übrigen Front hat sich nichts wesentliches ereignet.

Einer unserer täglichen Aufklärungspatrouillen gelang es gestern nachts, die feindlichen Stellungen zu durchbrechen, in den dahinter gelegenen Ort einzudringen und bis an die Wohnung des feindlichen Regimentskommandanten vorzustoßen. Von diesem kühnen Unternehmen lehrte die Patrouille mit einem Offizier und sechs Mann als Gefangenen zurück.

Da neuerdings festgestellt wurde, daß sich Angehörige der russischen Armee österreichisch-ungarischer Uniformen bedienten, um Patrouillen und kleinere Abteilungen zu überfallen, wird nochmals betont, daß Offiziere und Mannschaften des Feindes wegen dieser Art, die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges zu verletzen, nicht als Kriegsführende behandelt werden.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kleine Kriegspost.

Salz a. S., 11. Jan. Der Herzog von Meiningen, den seit Kriegsausbruch Unfähigkeit an der Spitze des Felds hinderte, ist zur aktiven Beteiligung am Feldzug ins kaiserliche Hauptquartier abgefahren.

Dänkirchen, 11. Jan. Deutsche Flugzeuge überflogen Sonntag Dänkirchen und die benachbarten Gemeinden und warfen etwa dreißig Bomben ab. Infolge der getroffenen Vorkehrungen sind keine Menschenverletzte zu beklagen.

Konstantinopel, 11. Jan. Zwanzig türkische Offiziere erhielten als erste die türkische Kriegsverdienstmedaille. Darunter befinden sich fünf deutsche Offiziere der Militärmission, und zwar General Brouhard, Oberst von Feldmann und die Oberleutnants Stange, Gule und Kirten.

Schanghai, 11. Jan. Ein Augenzeuge der Schlacht bei den Falklandsinseln berichtet, daß das japanische Geschwader während der Schlacht im freien Ozean einen Sicherungsgürtel gebildet habe.

England weist Amerika ab.

Es wird weiter gefordert.

Die am Sonntagabend veröffentlichte Antwort der Londoner Regierung auf die Beschwerden der Vereinigten Staaten wegen der Störungen des neutralen Handels ist im wesentlichen ablehnend, wenn die Briten sich auch sichtlich bemühen, in der Form zuvorkommend zu erscheinen und sich krampfhaft anstrengen, die scharfen Spitzen mit möglichst unklaren Redensarten zu umwickeln.

Was die britische Regierung sagt.

Nach der Versicherung der englischen Regierung hat diese in allen Punkten die amerikanische Note sorgfältig geprüft. In Bezug auf die Belästigung des amerikanischen Handels durch England herrsche ein Mißverständnis. Sie zitiert die angeblichen amerikanischen Ausfuhrziffern vom November 1913 im Vergleich zu November 1914. Diese hätten betragen nach Schweden 377 000 Dollars gegenüber jetzt 2858 000, nach Norwegen 477 000 gegen 2318 000, nach Italien 2 971 000 gegen 4 781 000, nach Holland 438 000 gegen 3 960 000, nach Dänemark 558 000 gegen 7 101 000 Dollars. Vom 4. August bis 3. Januar seien 773 Schiffe aus amerikanischen Häfen ausgelassen; davon seien nur 45 vor die Prüfengerichte gebracht worden, deren Urteil für die Neutralen nicht ungünstig sei. Es sei unmöglich, verdächtige Ladungen auf hoher See zu untersuchen. Die Schiffe müssen nach einem Hafen gebracht werden. Baumwolle ist nicht auf die Kontorbandelste gebracht worden. Aber England war gewarnt worden, daß Kupfer in Baumwolle versteckt werde, und dadurch gezwungen worden, die Baumwollschiffe in einen Hafen zu bringen und abzuladen, um die Baumwolle nachzuwiegen. England kann die Kauffuhr aus seinen Kolonien nicht zulassen, da Kauffuhr für Deutschland von wesentlichem Wert ist und nach Kriegsausbruch plötzlich verdächtig große Mengen davon aus Amerika ausgeführt wurden. Daß das amerikanische Baumwollgeschäft gelitten hat, ist dem Umfang auszureichen, daß die Kauffuhr Englands, Frankreichs und Deutschlands sich verringert habe. Die amerikanische Kupferausfuhr nach den neutralen Ländern ist so hoch gestiegen, daß der Verdacht vorliegt, das Kupfer sei hauptsächlich für Deutschland bestimmt. In Bezug auf die Behandlung der Lebensmittel kann England keine Versprechung machen. Die Gefahr, daß die Neutralen, die an Deutschland grenzen, zur Zufuhrbasis für Deutschland werden, ist so sehr gestiegen, daß England im Interesse seiner nationalen Sicherheit genötigt ist, verdächtige Waren anzuhalten, ohne die Beförderung der neutralen Waren zu belästigen.

Amerikas Kriegslieferungen für — den Dreiverband.

Nach dieser schroffen Ablehnung der Wünsche aus Washington kann man einigermaßen gespannt sein, ob und wie Präsident Wilson nunmehr dem britischen Seehäubler entgegenzutreten gedenkt. Bisher haben die Vereinigten Staaten zwar in dieser und jener Beziehung Schaden gelitten, aber auf der anderen Seite machen sie ein gutes Geschäft mit unverhältnißmäßig Kriegslieferungen für England und Frankreich, indirekt auch für Rußland. Für viele hundert Millionen Dollar werden Getreide, Säcke, Holzschachen, Pferde, Gewehre und Munition, Fleisch, Mehl, Kupfer, Stahl, Zinn, Draht usw. an die Engländer und Franzosen verschifft. Schwab, der Leiter der Carnegie-Werke, allein hat Aufträge für über hundert Millionen Dollar für Unterboote und anderes Kriegsmaterial. Allerdings darf er sie nicht hier bauen, aber mit amerikanischem Geld und Arbeitern in Kanada. Wenn aber ein Schiff mit Petroleum geladen wird für Deutschland, darf es nicht abfahren. Dagegen steht die direkte Lieferung von Kriegsmaterial für den Dreiverband im Ungeheuren. Die Vereinigten Staaten erklärten in früheren Kriegen amtlich und bindend, daß eine solche Unterstützung eines Kriegführenden unzulässig und als Bruch der Neutralität aufzufassen sei. Aber Verdienen wird ihnen ebenso groß geschrieben wie auf den großbritannischen Inseln — mag die Neutralität hundertmal darüber in die Wägen fallen.

Ob die Vereinigten Staaten unter diesen Umständen wirklich die Kraft behalten werden, im Kampf gegen das nicht mehr zeitgemäße, nur durch Englands Widerstand noch nicht aus den internationalen Beziehungen ausgegrenzte Räuberwesen zur See die Führung zu behalten, werden die nächsten Ereignisse lehren.

Die wunderbarste Kampfmaschine.

Das englische Oberhaus hat sich in diesen Tagen mit der Kriegslage beschäftigt und dabei recht ernste, von der Leisestärke eines Churchill vorteilhaft abweichende Betrachtungen angestellt. Durch alle Reden zog sich das Wort kein von der Furchtbarkeit der Entscheidung, die man unwillig herausbeizubringen, wie von den gewaltigen Kraftanstrengungen, die dem englischen Volk auferlegt werden müßten, wenn es diesen Kampf um Sein oder Nichtsein bestehen wollte. Den ehrwürdigen Lords dämmert es endlich, was es heißt, mit einer Militärmacht wie Deutschland die Kräfte messen zu wollen, und wenn Lord Selborne sich zu dem Ausdruck hinreißen läßt, Deutschland habe gezeigt, daß es die wunderbarste Kampfmaschine besitzt, über die jemals eine Nation verfügt hat, so klingt hier lediglich ein vielstimmiger ungewollter Ton der Bewunderung, nicht aber die überhebliche Verurteilung durch, mit der man sonst in England über den deutschen Militarismus herzufallen pflegt.

Überhaupt, wenn man die Oberhausdebatten dieser Tage aufmerksam Ohren verfolgte, dann erkennt man so recht, wie tiefend das furchtbar geprüfte Schlagwort war: In England bezeichnet man mit Militarismus das, was — man nicht hat! Allerdings, ohne unsere wunderbare Kampfmaschine würde es für Herrn Gren ein leichtes gewesen sein, uns im Frieden nach seinem Belieben zu kommandieren und, wenn wir es trotzdem zum Kriege kommen ließen, uns mit seinen britischen und anderen Soldaten über den Ozean zu rennen. Europa hätte gewiß nicht mehr als 40 Jahre in friedlicher Arbeit und segensreicher Kulturentwicklung leben können, wenn Deutschland nicht auch militärisch sich stark undurchbar gemacht hätte. Wir haben wirtschaftlich einen allgütigen Aufschwung genommen, auf allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft mindestens Ebenbürtiges geleistet und dabei die gern und freudig getragene allgemeine Wehrpflicht nicht einmal voll ausgenutzt. Von dieser Grundlage unseres vielgeschmähten Militarismus beginnt man auch in England jetzt nach und nach etwas anders zu denken. Aber die Regierung vermag sich zu dem, was sie nicht hat, noch nicht aufzuräumen. Eine Rekrutierung

art, ließ sie kürzlich im Oberhaus verkünden, die einen Stillstand oder auch nur eine Entmutigung der britischen Exportindustrie mit sich brachte, würde auf den schließlichen Erfolg der britischen Waffen ungünstiger einwirken, als wenn die Rekrutierung um einige Tausend hinter den Erwartungen zurückbliebe. Wir können mit Stolz darauf hinweisen, daß wir, auf der allgemeinen Dienstpflicht beruhendes Rekrutierungssystem auf unsere Exportindustrie wie überhaupt auf die Entwicklung unserer Wirtschaftskraft nicht nur nicht ungünstig einwirken, sondern sie ungemein belebt und gefördert hat. In England hat man eben noch immer kein Verständnis dafür, was für eine ausgezeichnete Erziehung die deutsche Schulung des Soldatenlebens ihren Jünglingen für ihr ganzes Fortkommen auch im bürgerlichen Leben mitgibt. Noch kann man sich eben von dem Kräfteverwandpunkt nicht freimachen, der alle Einrichtungen nur nach ihrem unmittelbaren Geldwert beurteilt, für die unbegrenzte Telekraft idealer Mächte und Geistes aber keinen Sinn hat. Uns kann diese geistige Beschränktheit natürlich nur recht sein; wir werden aber gut tun, den Unterton der Sehnsucht nach dem, was man nicht hat, eben dem deutschen Militarismus, nicht zu überhören, der in den Reden englischer Staatsmänner und Politiker mehr und mehr mitemm.

Die wachsende Erkenntnis wird freilich durch die kriegerischen Ereignisse mehr und mehr gefördert. Auch in dieser Beziehung lassen die Oberhausdebatten dieser Tage tief blicken. Deutschland hat den Vorteil der zentralen Lage und des einheitlichen Kommandos, sagte derselbe Lord Selborne, und der Lordkanzler gestand zu, daß die enge Fühlungsverbindung zwischen den Oberkommandierenden der verbündeten Länder unmöglich sei. In der Tat, solche Vorteile lassen sich im Augenblick der Not nicht improvisieren, sie müssen in mühsamer und gewissenhafter Vorarbeit, in opferfreudigem Zusammenwirken aller militärischen Stellen von der höchsten bis zur letzten herab in langer Friedensstille logisch herangezüchtet und in der Übung des täglichen Lebens dauernd wach und nutzbringend erhalten werden. Dazu bedarf es eben dieser wunderbarsten Kampfmaschine, die unsere Feinde zertrümmern wollen, weil sie angeblich die Freiheit der Welt bedroht. Ach nein, sie ist eine Bürgschaft für unsere Freiheit, und diese will England zertrümmern, weil sie seinen eigenen Machtgenuß im Wege steht. Um so fester wird das deutsche Volk sich um den Träger seines Militarismus, um das Heer und seine Führer scharen und auch nach dem Kriege in den Einrichtungen festhalten, die England nicht hat und doch so gern haben möchte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Vor kurzem wurde über starke deutschfeindliche Auslassungen des Paters Vaughan in London berichtet. Dazu erhält die Kölnische Volkszeitung vom Provinzialrat der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu folgende Zuschrift: „Zu den Briefmitteilungen über die Kriegreden des Paters Vaughan (London) haben wir uns nicht äußern wollen, bevor der authentische Text seiner Ausführungen vorlag. Diese sind erst jetzt in Buchform in unsere Hände gelangt. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß die tiefstehenden, höchstbedauerlichen Worte, die Pater Vaughan in seinen Reden gegen die Person Seiner Majestät des Kaisers gebraucht haben soll, sich in der Schrift nicht vorfinden. Leider enthält aber das Buch andere Auffassungen und Wendungen, die als schwer beleidigend und verletzend für das Oberhaupt des Deutschen Reiches und das deutsche Volk in der Gesamtheit empfunden werden müssen. Im Namen der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu erhebe ich dagegen den nachdrücklichsten Protest. Unsere ganze Ordensprovinz hat nur mit dem schmerzlichen Bedauern von diesen Angriffen Kenntnis genommen und weiß dieselben in der entschiedensten Weise zurück.“

+ Amlich durch B.T.N.: In der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Getreide und Mele vom 28. Oktober

1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 462) waren die Höchstpreise insbesondere für den Verkehr zwischen Exporteur, Verarbeiter und Händler festgelegt. Dabei war als Verarbeiter an Mühlen, Griesfabriken, Brauereien, Mälzereien, Roggen- oder Gerste-Kaffeeabriken, Safer-Höfenfabriken und ähnliches gedacht. An diesem Sachverhältnis ist weder durch den Wortlaut, noch nach der Absicht der Änderungen, die an jener Bundesratsverordnung vorgenommen sind, geändert worden. Der Begriff des Verarbeiters, wie er sich in § 6 Absatz 1 der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Roggen, Gerste und Weizen vom 19. Dezember 1914 und in § 1 Absatz 2 in der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Hafer von demselben Tage befindet, ist danach möglichst eng auszulegen und auf den unmittelbaren Verbrauch, also auf die Verteilung, sowie auf den Verbrauch im eigenen Hause und der eigenen Wirtschaft zu beschränken. Danach würde eine Brauerei für ihre Saleereinfäufe wohl als Verbraucher angesehen sein, insofern sie ihn an ihre Pferde verfüttert. Für ihre Gerstezufäufe ist sie dagegen Verarbeiter und kann also nicht als Verbraucher angesehen werden.

+ Die in England der Krieg als Geschäft aufgefaßt wird, zeigte sich bei der ersten Versteigerung der gekaperten deutschen Schiffe in London. Die geschäftliche Berechnung gilt auch für die Kriegsmarine, wie der bekannte Ausspruch Mr. Churchills „business as usual“ — Geschäft wie immer — zeigt und wie es aus den hohen Preisgeldern, die Offiziere und Mannschaften aus dem Verkaufserlös der genommenen feindlichen Handelschiffe erhalten, zur Not auch ersichtlich ist. Aus dem letzteren Grunde würde es auch kein englischer Seeoffizier wagen, einen etwa mit Frauen und Kindern der Gegenpartei beladenen Dampfer, man denke an den von Tientsin nach Tientsin bestimmten „Bosfor“ — in einer ritterlichen Umwandlung freizugeben. Die erste der in London stattgefundenen Versteigerungen genannter deutscher Schiffe fand unter einem noch nie dagewesenen Andrang von Kauf- und Schaulustigen statt. Die üblichen Auktionsoren waren den gebührenden Beifall. Und zum Schluß wurde die Nationalhymne gesungen, with great fervor, mit Begeisterung, wie es in dem Bericht des „Daily Telegraph“ heißt. Mit dem Flaggenstief auf den Lippen sang unsere „Schwarzhorst“-Belagerung bis auf den letzten Mann in die Tiefe, unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ führten unsere Jugendmannschaften beidseitig in die Reihen der Reide und mit der Nationalhymne begleitete das inbende England die Versteigerung des unter dem Schutze eines verurteilten Secretaris müßlos genommenen fremden Gutes!

Dänemark.

+ Mehr und mehr bricht sich die Überzeugung Bahn, daß Dänemarks Handel durch England gänzlich lahmgelegt wird. Die Nordische Schiffsreedervereinigung in Kopenhagen hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach die neuen englischen Bestimmungen in höchstem Maße der Schifffahrt Schwierigkeiten machen. Es ist den Reedern ganz unmöglich, festzustellen, ob ein Schiff oder Ware beschlagnahmt worden ist oder nicht, da man nicht übersehen kann, wie sich die Bestimmungen während der Dauer der Reise ändern. Die englischen Behörden machen derartige Schwierigkeiten und lassen alles so unklar und unsicher, daß man mit dem Fall nicht rechnen muß, selbst wenn das Schiff nicht für gute Briefe erklärt wird, daß eine große Verzögerung eintritt. Die Vereinigung rät daher, daß die Reederei den Zeitbeschränkern eine Mitteilung in macht, daß das Schiff nur mit geringlich freier Ware zu treuer Fahrt beladen wird, damit die Zeitbeschränkern hieraus Schaden-erfordernisse herleiten können, falls das Schiff trotzdem angehalten wird.

Frankreich.

+ Der Meinungsstreit über die anzunehmende Hilfe Japans geht weiter, aber allmählich scheint sich doch starker Widerstand geltend zu machen. So schreibt der „Leclair“, der von Antona an einen japanischen Ein-

Portepeefährlich Schadius.

Von Felix von Lilienron.

5] Nachdruck verboten.

Schließlich führte er mich in den Gouvernementsgarten. Dieser war ins Gelände eingeblendet. Hier brühte uns dieselbe feuchtwarme Luft entgegen wie auf der Brücke. Ein Apfelbaum stand in Blüte, im Dezember! Doch belehrte mich der Greis, daß aus dieser Jahreszeit die Blüte niemals zu Frucht gedeihe.

Ins Schloß zurückgeführt, hatte ich die Ehre, Abner Exzellenz vorgestellt zu werden. Ich fand eine ebenfalls uralte Dame. Ihre Ruhe und Würde sprach wohlwollend ab gegen die quackelbrühe Lebhaftigkeit des Gouverneurs.

Beim Frühstück erschien eine Enkelin der Alten, die mit ihrem lebensfähigen Kinde, einem reizenden Mädchen, vor dem Kriege hierher gestrichelt war. Die kleine Julienne war kaum eingetreten, als sie vor mir „Stellung nahm“, die Arme in die Seite stemmte und sehr drollig sagte, während sie mich von oben bis unten und von unten bis oben musterte: „Das also ist der preußische Vuhmann, Herr Vuhmann.“ Ich glaube, sie hätte mich angepöbel, wenn die Mama sie nicht rasch weggezogen hätte. Später haben wir Freundschaft geschlossen.

Meine beiden Anverwandten erzählten mir auf dem Heimweg, wie vorzüglich sie verpflegt worden seien.

Auf der langen Brücke ließ ich halten, um die märchenhafte Umgebung noch einmal auf mich wirken zu lassen. Ich dachte an den jungen Gelehrten, der hier die „blaue Blume“ gefunden, das Finden aber mit dem Tode gebüßt hatte.

„Was war es doch mit der „blauen Blume“, lieber Behrens?“ wandte sich der General an meinen Kompagnieoffizier. „Sie sind der Jüngste von uns und müssen daher Bescheid wissen.“

„Sehr wohl, Herr General. Erinnere mich deutlich. Vorbereitung zum Examen. Kam die Blume das. Irrend ein Heimlichkeits, wollte sagen Dichter, suchte sie. Fendaler Name das... G...rich von Oster... Osterblumen... nein, Gordenberg, richtig Gordenberg. Hätte nur hierher kommen sollen.“

Wir brachen alle in ein helles Gelächter aus, weniger über die treuerliche Aufklärung über die „blaue Blume“, als über die geistige, nördliche Sprache unseres Leutnants. Wie oft war er deshalb schon von den Kameraden aufgezogen und gemaßt worden. Nun, in nicht langer Zeit wird er selbst finden, wie wenig hübsch eine solche Schwermütigkeit ist. Somit

hatten wir Behrens alle gern. Er war außerdem ein aus-gezeichnete Offizier.

„Sie suchen auch die „blaue Blume“, lieber Behrens; und wohl allen, die sie noch suchen.“ schloß der General.

Mitten in der Nacht wurde ich geweckt. Der Feldwebel hand vor meinem Bett. „Warten Sie einen Augenblick, Bruns. Gleich mach' ich Licht.“ So, nun brennt's... Was gib't denn...“ Mein Feldwebel las:

Regimentsbefehl.
Die vierte Kompanie steht morgen früh acht Uhr als Begleitkommando zum Abmarsch nach Bretonville bereit. Die Wache bleibt zurück.

„Schreiben Sie, Bruns.“

Kompagniebefehl.
Die Kompanie steht morgen früh dreiviertel acht Uhr zum Abmarsch bereit. Ohne Tornister; sonst Feldmarschallig.

Der Feldwebel meldete mir dann ferner, daß erst vor einer Stunde aus Bretonville beim Herrn General die Mitteilung eingegangen sei, daß dort Liebesgaben für unser Regiment aus der Heimat eingetroffen wären. Der Herr General habe dem Herrn Oberst Befehl erteilt, und dieser, der Kürze der Zeit halber, die vierte Kompanie bestimmt. Rahlmeißer Franz sei benachrichtigt, morgen früh dreiviertel acht Uhr mit zwei Wagen im Schloßhof zu stehen.

Nachdem ich mit dem Feldwebel das Erforderliche besprochen, ihm namentlich auf die Seele gebunden hatte, daß die Mannschaften nicht zu frühzeitig geweckt würden, entließ ich ihn.

Während ich mich noch im Bett ausstülte und eben im Begriff war, das Licht auszublasen, rief ich: „Behrens, Behrens.“ es zugleich bereuend; weshalb denn führte ich ihn: er wird sich schon zeitig genug die Augen reiben müssen. Leutnant Behrens drehte sich schwer in seinem Bett herum und fing an, im Halbdraum eine ganze Geschichte zu erzählen: „Fandette... wirklich fandette Frauengymnast... wie Rubierin, mein Agnolin Reo... Leopatra... Anton... (Anton, sieh den Degen ein! lachte ich leise.)... Antonius... nein... wie hieß doch der schnelle Hund... wirklich fandette Karl! (Reus gestöhnt Caesar vent in Gallien, lachte ich wieder leise.)... César, wirklich fandette Karl... Leopatra... César... Césarion... Fandette...“

und mit diesen Worten schlief mein Leutnant wieder fest ein.

Nachdem ich das Licht gelöscht hatte, lag ich gleich darauf auch selbst im tiefsten Schlaf. Am andern Morgen, als wir in die Landstraße einbogen, umfing ein häßlicher Nordost unsere Nasen. Die Mannschaften trugen Ohrenklappen. Just als die Trommelschläger ihre Stöße und die Kornisten ihre Weisen ins Füllhorn stellten, erscholl von der Dragonen die Murre. „Kann mir gar nicht denken, Herr Hauptmann, daß der Taubenschlag da oder nicht mit manig, dreißig Reis ausgekommen werden könnte.“ meinte der neben meinem Pferde gehende Leutnant.

Der General erklärte uns doch gestern Abend, antwortete ich, daß die kleine Festung unannehmbar sei.

Wort des Herrn Generals in Ehren; aber die Geschichte mit dem dampfenden Fluß, der sich wie eine Schlange um den Wolfenstiller da ringelt, und die Geschichte mit dem blühenden Apfelbaum ist mir doch etwas schleierhaft.

Behrens und meine Gesprächsarten mußten bald abgebrochen werden, da wir beide dienlich zu sehr in Anspruch genommen wurden.

Ich kannte den Weg nach Bretonville. Auf einem „Käuberweg“ hatten wir ihn schon einmal betreten. Bald hinter Stranourt begleiteten ihn rechts und links dichte Waldungen bis fast nach Bretonville. Nur zwei große Dörfer unterbrachen die. Es war also beim Hin- und namentlich beim Rückmarsch die äußerste Vorsicht geboten. Beim Rückmarsch um so mehr, weil dann jedenfalls längs bekannt und vertraut worden war, daß ich zu irgend einer Abklärung am Vormittag mit zwei Wagen nach Bretonville marschierte.

Unser Vorrücken wurde dadurch recht verlangsamt, daß ich zahlreiche Seitenläufer schickte, die sich nun, um unter sich und mit uns in Fühlung zu bleiben, fortwährend telegraphisch zu melden. Die Spitze trieb ich weit vor, daß bedauerlicherweise die Jägerpöbel. Mein ganzer Schützenzug war als Schleier und Füllhorn in Verwendung getreten.

Als wir durch die beiden Dörfer zogen, standen in ihren Solpantons wohl alle männlichen Einwohner harmlos vor den Türen. Sie trugen ihre blauen Hüte, darunter ihre Hüte in den harten und lachten uns nichts weniger als gemächlich an.

Fortsetzung folgt.

aufgeschliffen, sondern zu zwei und zwei an den Schwänzen aufeinandergebunden und über dünne hölzerne Stangen zum Trocknen aufgehängt. Der Fisch trocknet in der warmen Luft in kurzer Zeit völlig aus und wird hart wie ein Stein, er trägt daher auch den bezeichnenden Namen „Stodfish“. Der Stodfish kann wie Holz verladen und verladen werden, er hält sich jahrelang und schmeckt recht gut, wenn er vor dem Kochen einige Tage in frischem, am besten kochendem Wasser wieder aufgeweicht worden ist.

Auf diese beiden Arten des Stodfish, den Klipp- und Stodfish, die leider noch in vielen Teilen Deutschlands ziemlich unbekannt sind, während sie in anderen Ländern viel verwendet werden, sollte sich vor allen Dingen die Masseneinfuhr der Seefische erstrecken. Wenn auch der Hauptfang der Stodfish die Neufundlandbank ist, so sind die Lofoten an der Küste Norwegens auch außerordentlich ergiebig und die Norweger erbeuten dort ungeheure Mengen dieser Fische. Im Jahre 1913 führte Norwegen 60 Millionen Kilo Klippfish und 23 Millionen Kilo Stodfish aus, dazu kamen noch 6 Millionen Kilo Röhler und 3 Millionen Kilo Schellfisch, nebst der Riesenmenge von 800 Tausend Tonnen Heringe. In Deutschland haben wir in Geestemünde eine neue Fabrikationsanlage für Klippfish, die allein im vorigen Jahre 1/2 Million Kilo ausführte. Die fortgesetzte Belehrung des Publikums durch die großen Fischereigesellschaften erreicht langsam eine Steigerung der Nachfrage nach Seefischen, was für unsere Volkswirtschaft gerade in der Kriegszeit sehr wichtig ist, denn außer den Schellfischen, die hoch im Preise stehen, sind die anderen Seefische immer noch billig, wenn sie auch naturgemäß im Preise gegen früher gestiegen sind.

Wir sehen also, daß wir bei Benutzung der nördlichen Länder, also Dänemark, Schweden und Norwegen, die ja alle drei neutral sind, im Verein mit unserer eigenen Seefischerei besonders in der Ostsee, genügend Seefische ins Land bringen können, um dieses wichtige, nahrhafteste und billigste Ernährungsmittel für Fleisch dem ganzen Volke zu liefern. Wir sind also auch hierin durch- aus nicht von England abhängig, und die Engländer können uns auch in bezug auf die Seefische nicht aus- hungern, wie die englischen Zeitungen so gerne glauben machen wollen.

Bunte Zeitung.

Der gute Kamerad. Der Gefreite der Reserve Wilhelm Müller aus Stuttgart, der am 6. September schwer verwundet in französische Gefangenschaft geriet und sich kurz in Clermont-Ferrand bei Lyon befindet, hat im dortigen Lazarett einem deutschen Kameraden nach einer Operation durch Abgabe eigenen Blutes, das ihm vom Chirurgen entnommen wurde, das Leben gerettet, obwohl er dabei seine eigene durch die Verwundung geschwächte Gesundheit stark gefährdete. Durch diesen Beweis kameradschaftlicher Treue eines deutschen Soldaten war der Chirurgen so ergriffen, daß er Müller die besten Speisen und Getränke überreichen ließ und ihm auch jetzt noch allerlei Bequemlichkeiten und Erleichterungen zu- kommen läßt.

„Ein tugtvolles Volk von Brüdern.“ Ein Leser stellt der „Frei. Stg.“ folgenden Feldpostbrief eines Privat- dozenten, der als Kriegsfreiwilliger mitkämpft, zur Verfügung: „... Die äußerlich nicht gerade durch Sauberkeit bestechende Montur gibt einem eine Sicherheit und ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das alle Individualität aus-

schaltet, mehr als ich gedacht habe. Und was für nette Kerle stecken in den Naturfindern aus dem Volke, mit denen ich außer Studenten zusammen bin. Jeder hat sein Glid zu Hause, zum Teil Frau und Kind und Land und Vieh, fast jeder fühlt sich im Leben sicher an seiner fried- lichen Stätte, die er sich erarbeitet; mir als dem Ältesten sagt dieser oder jener mehr als allen anderen und ich lebe, wir alle sind gleich, haben gleichviel auf dem Spiel und uns alle paßt die eiserne Notwendigkeit, daß wir uns gegen eine Welt von Feinden und Raidern zu wehren haben, um in Frieden weiter wirken zu können, gleich stark. Am unbefürchtetsten sind die jungen Studenten und überhaupt die kleinen Einjährigen. Ahnen ist wohl. Sie dienen ihr Jahr unter interessanten Umständen ab und damit basta. Wer draußgeht, geht eben drauf und dieser Optimismus der jungen Jugend steckt an. Auch ich denke ganz unversorgt, es wird schon nicht schief arben, liegen werden wir schon, und wenn das Los trübt, der oder vielmehr dessen arme Familie muß sich daran finden. Es geht keiner für einen leeren Wahn zugrunde, sondern für Heim und Familie und die Möglichkeit, die Glieder zu regeln. Man sieht hier doch so manches, was einen das allgemeine Mitgefühl mehr lehrt, als man in seiner Ab- geschlossenheit sonst lernen kann.“

Der gefährliche Sturm. Daß unsere Truppen trotz aller Mühseligkeiten und Gefahren vom besten Humor be- reit sind, zeigt folgender „halboffizieller Kriegsbericht“, den das Renner Volksblatt aus einem Schützengraben im Westen erhalten hat: „Gestern (17. Dezember) nachmittags 4 Uhr erfolgte ein mit großer Wucht angelegter Sturm von Weihnachtspaketen auf unsere Schützengräben. Kein Mann blieb verschont. Außerdem fiel den Franzosen nicht ein einziger in die Hände. In der Verwirrung erhielt ein Mann einen Stich einer fünf Zentimeter dicken Cervelatwurst direkt in den Magen. Ein operativer Ein- griff scheiterte. Einem anderen Mann floßen zwei große Nasen eines explodierten „Schüttchens“ in die Augen. Das Augenlicht ist nicht gefährdet. Ein dritter Mann hatte das Unglück, daß ihm eine volle Kognakflasche direkt in den Mund flog. In seiner Unbeholfenheit konnte er leider die Flasche nicht schnell genug beseitigen, und so ergoß sich die ätzende Flüssigkeit in seinen Magen. Seine Brandwunden sind wohl schlimm, aber nicht lebensgefährlich. Am furchtbarsten war die Wirkung von Handgranaten. Ihre Füllungen (Schokolade, Margarine und Zucker) verursachte furchtbare Schmerzen. Einem Ge- freiten flog ein Sprengstück in den Hals. Um ihn vom Erstickungstode zu retten, half ich ihm mit einer heißen Quackwurst nach. Das wirkte: das Sprengstück rutschte hinunter und mit ihm meine Wurst. Seinen Gefühlen nach gedient der Göttergötze bis zum Abend von dem Ein- dringling befreit zu sein. Bei all diesen Verletzungen be- wahrten sich die drei Universalmittel Jod, Aspirin und Rignus-El“ am das glänzende. Somit blieb im all- gemeinen die Lage un verändert.“

Berlin, 11. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl ge- schäftslos. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 32-34. Weiz- kaffee geschäftslos.

Frankfurt a. M., 11. Jan. Viehhol-Marktbericht. Auf- trieb: 277 Ochsen, 48 Bullen, 1222 Färsen und Kühe, 390 Kälber, 105 Schafe und Lämmer, 2537 Schweine. Preis pro Zentner Lebend- gewicht (die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern be- gegeben): Ochsen, vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtgewichtes, 4-7 Jahre alt 54 bis 62 (100 bis 107), die noch nicht gezogen haben ungeachtet 00 bis 00 (00 bis 00), junge fleischige nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 42 bis 53 (90 bis 98), mäßig genährte junge, gut genährte ältere 45 bis 48 (83 bis 90). Bullen, vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes 50 bis 53 (85 bis 90), voll- fleischige, längere 44 bis 48 (80 bis 85). Färsen und Kühe, voll- fleischige, ausgewählte Färsen, höchsten Schlachtgewichtes 50 bis 53 (90 bis 95), vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlacht- gewichtes bis zu 7 Jahren 44 bis 48 (80 bis 85), wenig gut ent- wickelte Färsen 00 bis 00 (00 bis 00), ältere ausgewählte Kühe 38 bis 42 (70 bis 78), mäßig genährte Kühe und Färsen 30 bis 35 (60 bis 70), gering genährte Kühe und Färsen 00 bis 00 (00 bis 00). Kälber, feinste Mastkälber 00 bis 00 (00 bis 00), mittlere Mast- und beste Saugkälber 46 bis 50 (78 bis 85), geringere Mast- und gute Saugkälber 40 bis 44 (68 bis 75), geringere Saugkälber 00 bis 00 (00 bis 00). Schafe, Mastlamm und jüngere Mastlamm 44 bis 00 (90 bis 00). Schweine, vollfleischige bis zu 100 Kg. Lebendgewicht 66 bis 67.50 (83 bis 85), vollfleischige über 100 Kg. Lebendgewicht 64 bis 67.50 (80 bis 85), vollfleischige über 125 Kg. Lebendgewicht 00 bis 00 (00 bis 00).

Köln, 11. Jan. (Schlachthausmarkt.) Aufgetrieben waren 404 Ochsen (darunter 00 Weibstiere), 1294 Färsen und Kühe (darunter 000 Weibstiere), 323 Bullen, 850 Kälber, 11 Schafe und 10705 Schweine. Bezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen a. 00-02, b. 58-62, c. 53-57. Weibstiere 00-00. Färsen und Kühe a. 50-58, b. 46-49, c. 37-44. Weibstiere 00-00. Bullen a. 53-56, b. 46-50. Preis für 50 Kg. Lebendgewicht: Kälber Doppeltender 00-00, 1. Qual. Mastkälber 57-60, 2. Qual. Mast- und 1. Qual. Saugkälber 51-55, 3. Qual. Mast- und 2. Qual. Saugkälber 40-50. Bezahlt wurde für die 50 Kg. Schlacht- gewicht: Schafe a. 00-00, b. 00-00, c. 00-00. Schweine: von 80-100 Kg. Lebendgewicht 59-64, 100-120 Kg. 60-66, 120 bis 150 Kg. 62-64. Mf.

Vom Büchertisch.

Aus der Feder Oberstleutnant Frobenius, des berühmten Verfassers von „Des Deutschen Reiches Schicksalskämpfe“, erscheint jetzt unter dem inhaltsschweren Titel „Durch Rot und Tod“ im Doppelverlag Tempel-Verlag und Freytag-Verlag eine Serie höchst packender Schilderungen aus dem gegenwärtigen Weltkriege. Bis jetzt sind zwei Bände des vortrefflich ausgestatteten Werkes zur Aus- gabe gelangt, dem wir es keineswegs zum Nachteil anrechnen, daß es auf den landläufigen höchst fragwürdigen Illustrationschmaß völlig verzichtet. Dafür bietet der Text meisterhafte Schilderungen verschiedener markanter Abschnitte aus dem Kriege und mit geschickter Auswahl sind sowohl die bedeutendsten Momente aus den Kämpfen der deutschen wie der österreichisch-ungarischen Armee herausgegriffen. Bei der Beschaffung des Materials wurde Oberstleutnant Frobenius von seinem Sohne, dem bekannten Maler, dessen Künstlerhand der wirkungsvollen, in den Farben des Deutschen Reiches und der Mo- narchie gehaltenen Umschlag zu danken ist, aufs beste unterstützt. Die in Form und Inhalt gleich bedeutende Veröffentlichung darf des Interesses weiterer Kreise des gebildeten deutschen Vespulika- nismus sicher sein, um so mehr als der bescheidene Preis von M. 1.— K. 1.20 per Band oder 25 Pf. — 30 h per Lieferung in keinem Verhältnis zum inneren Werte des Werkes steht.

Die ersten Porträtaufnahmen Hindenburgs als Ge- neralfeldmarschall und seines Generalstabes Ludendorff sind in diesen Tagen im Hauptquartier des Ostens vom Westen des Deutschen Reichs für Sanitätsbunde vom Weisterrphotographen Vertheid geschaffen worden. Im Auftrag des Vereins gibt der bekannte Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg i. Ge. die prach- voll gelungenen Blätter demnach in verschiedenen Ausführungen heraus.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhöbel in Hachenburg.

Vorsicht

beim Einkauf von Ersatzbatterien für elektr. Taschenlampen.

Man verlange

Dura - Granat - Batterien,

diese haben höchste Brenndauer, ca. 12 Stunden bei Ver- wendung einer Drahtlampe von 0,15 Amp

Preis per Stück 60 Pfa.

Zu haben in unseren bekannten Verkaufsstellen

Pickel & Schneider, Hachenburg.

Nachahmungen weisse man zurück.

Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maack in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Blatten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg.

Niederlagen sind:

Hachenburg: Joh. Vet. Böhle, C. Henney, Drogerie Carl Dasbach, C. v. Saint George, S. Rosenau, Hiltstadt: Wilh. Schmidt, Gerbad (Westerrwald): Theo. Schütz, Bahnhofsverwaltung, Annau: S. Röbner, Marienberg: Carl Windenbach, Langenhahn: Carl French, Alten- fischen: Carl Winter Nachf. C. Kuh, Kirchp.: Carl Hoffmann, Weyersbach: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: E. Bauer.

Bonner Kraftzucker ist ein von unseren Vaterlandssovereignen stark begünstigter Artikel und bitten wir denselben allen Feldpostsendungen beizugeben.

Der grimmigste Feind

unserer Soldaten, gegen den sie sich nur mit Hilfe ihrer zurück- gebliebenen Angehörigen schützen können, ist

die Kälte.

Schiden deshalb auch Sie Ihren Draußenstehenden wöchentlich 1 bis 2 mal einen wärmenden Trank per Feldpostbrief.

Tuber Wärme-Trunk

in Blech-Feldflaschen versandfertig verpackt 70 Pfa.

(Porto 10 Pfg.) wärmt den Magen und den ganzen Körper, schützt vor Erkältungen, Gefährungen und vor dem Gefrieren.

Die stark wärmende Wirkung von Tuber Wärme-Trunk beruht nicht auf Alkohol-Gehalt. Tuber Wärme-Trunk ist vielmehr nahezu alkoholfrei. Es ist deshalb das bestenfalls Wärme-Mittel für jeden draußenstehenden Soldaten. Es ist ohne jeden schädlichen Ein- fluß, ein erquickender zuverlässiger Wärme-Extrakt. Zu haben bei:

Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Während unserer 88 Pfg.-Tage

(In unserer Lebensmittel-Abteilung!)

1 große Tafel Milchblock-Chocolade
12 Stück Apfelfinen
2 Pakete Waffeln

88 Pfa.

1 Pfund Nüsse
1 Kopf Blumenkohl
1/2 Pfund Cakes (Dornröschen)

88 Pfa.

5 Pakete Seifenpulver
2 „ Frank Kaffee-Zulatz
1 große Dose Fridolin-Glanz-Wichle
1 Dose prima bederfett

88 Pfa.

Warenhaus Rosenau, Hachenburg.

E. Magnus, Herborn

officiert Pianinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezogene Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.

Drucksachen für den Familienbedarf in bester Ausführung liefert schnell und preiswert Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Kindergarderobe
Monatschrift zur Selbstunterstützung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.
Jede Nummer enthält 6 Gratis-Beilagen: Schab-
muster, Wäsche, Muster für die Japan, Garmen, in
Reihe der Kinder, Friseur, Hausfrau.
Bestellungen von 25 Pfg.
Preis 25 Pfg.
Auftrag an die
Kaiser'sche
Kinderkleidung

Vorschriftsmäßige
Militär-Taschenlampen
zu haben bei
Seinr. Orthen, Hachenburg.

Rechnungsformulare
in allen Formaten und jeder
Ausführung liefert schnellstens
Druckerei des „Erzähler vom
Westerwald“ in Hachenburg.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf
für den hiesigen Bezirk bei
Adler-Schreibmaschinen
(aber 100.000 im Gebrauch)

Neu!
Klein-Adler-Schreibmaschine
für Privat- und Reisegebrauch
mit praktischem Reisekoffer
Zur persönlichen Vorführung
gerne bereit.

Carl Müller Söhne
Kroppach-Bhf. Ingelbach
Telefon Nr. 8
Im Altkirchweg



Mütter!

So — gedeihen Eure
Lieblinge mit

Kaiser's Kindermehl
das Beste!

1/2 kg Dose Mk. 1.25
1/4 „ „ „ 0.75

Zu haben bei:
Robert Neidhardt, Höhr
Alex Gerharz

Feldpostbriefe

Schokolade
Appel's Delikatessen
Zigarren

stets vorrätig bei
Karl Dasbach, Hachenburg.